UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unser kleines Seminar.

Visual Library

habe ich das letzte Mal gespielt. Habe auch keine Leidenschaft mehr dafür, nur soviel, daß die Pfarrer nicht ganz abseits stehen. Ich habe Riesenerfolge auf der ganzen Linie — — im Verlieren. Den Damen gegenüber verzichte ich kavalierlich. Sie bekommen dadurch Punkte mehr und haben ihre Freude und ich — meine Ruhe. — Mit dem Englischlernen macht man auch keine großen Geschäfte. Ich schaue lieber ins Meer. Sehe den fliegenden Fischen zu. Kerle wie die Heringe, Flügel wie bei uns die Fledermäuse. Diese breiten sie aus und lassen sich vom Winde treiben, wenn sie Glück haben einen halben Meter hoch und an die 30 Meter weit. Haie habe ich noch keine gesehen. Möchte schon gerne einmal einen zu Gesicht bekommen, aber nicht allzu nahe! — Am Abend ist hier immer was los, allerdings nicht für uns: Tanz, Kostümfest, „Windhuk Derby", Kino usw. Gerne gehe ich abends in der kühlenden Luft rund ums Deck, betrachte die Sterne und denke an so mancherlei, auch an die Heimat und an Euch.

Am Weißen Sonntag begegneten wir dem Schwesternschiff der „Windhuk", der „Pretoria." Mit ihr fuhren im letzten Sommer meine Kursgenossen in unsere neue Heimat. Lange zuvor sah man schon die Rauchfahne. Die Sicht bis zum Horizont sind ungefähr 50 km. Gegenseitiges Winken. Die „Pretoria" fuhr einen Bogen um uns, gab uns einige hundert Meter das Geleite und wendete dann wieder Kursrichtung: Norden — Hamburg. Letzte Woche hatten wir auch mal Zutritt zur Kommandobrücke. Ein Wunderwerk der Technik, wie ein solcher Dampfer ausgestattet ist und gesteuert wird.

Jetzt geht es stark Afrika zu. Morgen abend sind wir in Deutsch-Südwest. Walfischbay. (Fortsetzung folgt)

Unser kleines Seminar

Von P. Joseph Kammerlechner CMM.

Wenn meine Mitbrüder hier in Afrika nun diese Überschrift lesen, werden sie sich darüber wundern, daß ich über unser kleines Seminar schreibe, da wir noch gar keines haben. Aber das ist gerade das Traurige an der Sache, daß wir eben noch nicht haben, was wir haben sollten. Und gerade deswegen möchte ich darüber schreiben, damit die Wohltäter in der Heimat sehen, wie schwer es ist, im Heidenland auch nur den Anfang zu machen, um Priester aus dem eigenen Volke heranzubilden. Die lieben Leser werden dann auch sehen, daß es nicht die Schuld unserer Missionare ist, daß wir noch nicht so weit sind. Wenn irgend jemand, dann sieht gerade der Missionar, wie wichtig ein Eingeborenen-Klerus ist, denn nur dieser sichert das Missionswerk, das mit so vielen und schweren Opfern aufgebaut werden muß. Wir haben den großen Schaden selber alle erlebt, den der Weltkrieg in den Missionen verursacht hat. Ich habe hier einen Christen, der aus einer Mission in portugiesisch Ostafrika stammt. Diese Station war eine blühende Missionsstation vor dem Krieg und ist durch den Krieg in vollständigen Verfall gekommen. Seither hat sie keine Missionare mehr, die Gebäude sind verbrannt und es ist dort wahr geworden: „Schlage den Hirten, und die Herde wird sich von selbst zerstreuen." Noch viel wichtiger aber kann es einmal werden, wenn es zu einem Austrag zwischen den weißen Herren und den Eingeborenen kommen sollte, oder bei ausbrechenden Christenver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

folgungen. Nur Priester des Landes werden über heftige Stürme hinweg die Kirche Christi in den Missionsländern retten können. Als ich vor einem Jahr ungefähr mit unserem Hochwürdigsten Herrn Missionsbischof in Rom war, haben wir auch eine kurze Audienz beim Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Constantini gehabt, dem Sekretär der Propaganda, und der hohe Herr hat dabei fast nichts anderes gesprochen als nur über die Wichtigkeit der Heranbildung von Eingeborenen-Priestern. Wir haben das durchaus nicht bestritten und nun will ich einiges darüber schreiben, wie diese so wichtige Sache sich bisher bei uns entwickelt hat.

Wir sind alle davon überzeugt, daß das eine sehr wichtige Sache ist. Man wird vielleicht sagen: Aber warum baut ihr denn dann kein Seminar? Das Seminar ist ja nicht das wichtigste, das wichtigste sind die Studenten, und da haben wir nun schon seit vielen Jahren angefangen Versuche zu machen. Schon vor mehr als 10 Jahren, als wir noch im Gebiet arbeiteten, das jetzt in den Händen der Jesuiten ist, haben wir zwar noch kein Seminar gebaut, aber wir haben ungefähr fünf Studenten nach dem Seminar in Mariannhill geschickt. Einer davon steht jetzt bereits vor der hl. Priesterweihe und wird dann im Vikariat Mariannhill als Weltpriester arbeiten. Der Anfang war also nicht ganz ohne Erfolg. Aber auch hier im Vikariat Bulawayo, das wir noch nicht einmal zehn Jahre übernommen haben, hat es nicht gefehlt an Versuchen. So will ich nun eigentlich nicht über unser kleines Seminar schreiben, sondern über unsere Studenten. Einen Studenten haben wir schon bei der Übernahme vorgefunden. Dieser war damals auch im Seminar in Mariannhill und hat vor allem sehr großen religiösen Eifer gezeigt. Aber nach Beendigung seiner Lateinstudien hat er sich nicht stark genug gefühlt, den Zölibat zu halten und er macht jetzt einen guten katholischen Lehrer, was immerhin besser ist, als einen schlechten Priester.

Dann kam der zweite Versuch. Es war das ein gewisser Julius Makondora. Dieser wurde von einem unserer Missionare ins Schlepptau genommen. Der gute Pater hat seinem Studentlein viele Stunden, manchmal bis tief in die Nacht hinein geopfert, um ihn zum Eintritt in das Mariannhiller Seminar vorzubereiten. Es kam dann auch so weit, aber es hat ihm an der nötigen Demut gefehlt und am Gehorsam gegen unseren Hochwürdigsten Herrn Bischof. Er hat sich nicht den Anordnungen des Hochwürdigsten Herrn gefügt und geht nun seine eigenen Wege. „Also auch ausgesprungen", würde man in meiner Heimat sagen. Aber gut Ding will Weile haben, und Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden! Also rechnen auch wir damit, daß wir die so wichtige Frage der Heranbildung eingeborener Priester nicht in einigen wenigen Jahren werden lösen können. Man hat einen kleinen talentierten Kerl von hier nach Kutama geschickt. Thomas Nzula heißt er. Dort sollte er im Lehrerseminar weiterlernen. Der Jesuitenpater dort hatte seine Freude an ihm gehabt, weil er ein geweckter, gescheites Kerlchen war und was die Hauptsache war, auch ein braves Bürschchen. So hat er mir einmal geschrieben, ob wir etwas dagegen hätten, wenn er ihn anfangen ließe Latein zu studieren, er wäre der Überzeugung, daß unser kleiner Thomas ein hoffnungsvoller Priesterkandidat wäre. Natürlich hatte unser Hochwürdigster Herr Bischof nichts dagegen einzuwenden und auch wir Missionare nicht, ganz im Gegenteil, wir freuten uns, wieder einen kleinen Studenten zu haben. Leider dauerte auch diese Freude nur einige wenige Jahre. Gar bald klangen die Briefe des guten Paters anders und hatten nichts Freudiges mehr über unseren Thomas zu berichten. Ganz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Christ ist erstanden!

Kohlezeichnung von Bruno Zwiener, Breslau

abgesehen davon, daß er das Priestertum als sein Ideal ganz von selber aufgegeben hatte, entwickelte er sich noch obendrein zu einem rechten Lausbuben, so daß er nicht einmal mehr die volle Ausbildung zum Lehrer fertigmachen konnte. Ich habe es mit ihm dann als Lehrer versucht, aber seine Haupteigenschaft war grenzenlose Faulheit und dazu noch ein guter Prozentsatz von Einbildung. So mußte er sogar als Lehrer abgebaut werden.

Aber man darf den Mut auch durch die größten Mißerfolge nicht ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lieren und siehe da, es meldete sich wieder einer zum Studium. Diesmal war es kein Einheimischer, sondern ein schon älteres Semester aus dem Nyassaland, der hier in Arbeit war. Wir schickten ihn in das kleine Seminar zu den Jesuiten im Vikariat Salisbury. Da er in seiner sonstigen Ausbildung weit genug war, konnte er dort gleich in das kleine Seminar eintreten. Er hat aber nicht einmal ein ganzes Jahr ausgehalten. Dazu ist er ein etwas sonderbarer Kauz, so daß man ihn im Seminar nicht für ganz normal hielt. Er ist jetzt wieder in Bulawayo und arbeitet wieder an seinem alten Platz.

Wie es aber immer ist: einer zieht den andern nach sich, im Bösen wie im Guten. So wecken auch Priester- und Ordensberufe immer wieder neue Berufe. Als sich der Stephan aus dem Nyassaland meldete, kam auch noch ein anderer von diesem Stamm auf den Gedanken, Priester zu werden. Er war zwar noch sehr jung, hatte aber so viel wie gar keine Vorbildung. So mußte er sich also zuerst einmal auf die Schulbank mit den Kleinen setzen. Nun aber war er in Schwierigkeiten, das Schulgeld, das da verlangt wurde, aufzubringen. So kam er wieder nach Bulawayo zurück. Er konnte ja auch bei uns selber weiterlernen, um sich die nötige Vorbildung anzueignen. Nun vereinbarte ich mit dem Pater Rektor unserer größten Station, daß er dort weiterlernen könne. Vor der Abreise auf die Missionsstation trat jedoch ein Hindernis auf. Ein Bruder des Paul machte Schwierigkeiten und erhob scharfen Einspruch. Nun war es ganz die Sache unseres Paul, zu entscheiden. Er wurde schwankend, verschob seine Abreise und tröstete sich mit dem Gedanken er würde bald ins Nyassaland zurückkehren und dort ins Seminar eintreten. Da hat er nun noch einen größeren Trost gefunden, nämlich eine Braut, und so ist auch diesmal nichts daraus geworden.

So haben wir also schon eine ganze Reihe von Studenten gehabt und jetzt doch wieder keinen. Es braucht eben viel Geduld und großes Gottvertrauen. Es ist eben nicht so leicht, mit der Würde auch die Bürde des Priestertums auf sich zu nehmen. Dazu ist unsere Christenzahl im ganzen Vikariat kaum so groß wie die einer großen Münchner Pfarrei. Den Vorwurf kann uns wohl nach diesen vielen Versuchen niemand machen, daß die Missionare nicht alles tun, was in ihrer Macht steht, um die so überaus wichtige Sache zu fördern. So müssen wir also noch weiter beten, daß der Herr Arbeiter in seinen Weinberg sende, auch solche mit dunkler Hautfarbe. Ich hoffe, daß auch die Leser des Vergißmeinnichts beten helfen, daß wir bald ein kleines Seminar brauchen möchten, weil der Herr Knaben aus dem Matabelestamme sowohl das Talent als auch die Gnade gibt, ein Priester zu werden.

Die Mission ist die große Offensive, die wir im Auftrage des göttlichen Heilandes gegen das Heidentum führen. Die Mission ist der goldene Radius von Licht und Leben, den die Kirche um die Menschheit und den ganzen Erdkreis schlägt. Und je mehr im Zentrum der Heimatkirche Missionsliebe und Missionsbegeisterung pulsiert, desto weiter wird auch die Spannkraft der Missionsperipherie hinausgetragen über alle Völker und Länder.

P. R. Streit OMI.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN